



	Transp. Gthlr. 68. 25.
Fracht, Porto u. kleine Spesen	Gthlr. 1. 10. 5.
Zinsen pr. 3 Mon. à 5% — 1 1/4%	„ „ 26. —.
Feuerversicherungs-Prämie	„ „ 7. 5.
30% jährliche laufende Unkosten	„ 20. 20. —.
2% für etwaigeagioverluste	„ 1. 11. —.
	„ 24. 15.
10% reiner Gewinn	Gthlr. 93 10. „ 9. 10.

Die Spesen mit dem reinen Gewinn betragen demnach auf 68 Thlr. 25 Gr. 33 Thlr. 25 Gr., was

$$68\% : 33\% = 100 : X = 49,15\% \text{ ergibt.}$$

	Calculation.		
	Wachseinen.	Barcent.	Mouffelin.
	Gthlr.	Gthlr.	Gthlr.
Betrag der Facturen	38. —.	27. —.	6. —.
Discout à 4%	1. 16. —.	1. 2. —.	7. —.
	36. 14. —.	25. 28. —.	5. 23. —.
Verpackung 1 Kgr. p. Stck.	— 12. —.	— 6. —.	— 2. —.
	36. 26. —.	26. 4. —.	5. 25. —.
Darauf 49,15% Spesen	18. 4. —.	12. 25. —.	2. 26. —.
	55. —.	38. 29. —.	8. 21. —.
Preis pr. Stck. à 16 Gll. = 4. 17. 5.			
à 14 „ =		6. 15. —.	
à 14 „ =			4. 10. 5.
Glle =	8. 6. —.	13. 9. —.	9. 3.

Die 49,15 Prozent wurden gerechnet:

$$\frac{36,87 \times 49,15}{18,121605} = 18 \text{ Thlr. 4 Gr.}$$

Der feststehende Divisor ist 100, wozuhalb 6 Stellen abgegrenzten wurden.

20 Duzend Tischmesser	zu Gthlr. 90. —.	à 1723 fr. —.	à 258. 27. pro 1 Duzend = fl. 12. 55 fr.
30 „ Federmesser	„ 75. —.	à —	— fl. 215. 23. — = fl. 7. 11 „
10 „ Taschenmesser	„ 65. —.	à —	— fl. 186. 40. — = fl. 18. 40 „
6 „ Rasirmesser	„ 28. 15. —.	à —	— fl. 81. 50. — = fl. 13. 38 „
20 Paar Schmittschuße	„ 55. —.	à —	— fl. 157. 55. — 1 Paar = fl. 7. 54 „
	Gthlr. 313. 15.		fl. 900. 15 fr.

Calculation.

Die Trennung des reinen Gewinnes à 10 Proc. von den Spesen gibt dieselben Resultate, z. B.

$$68\% : 100 = 24\frac{1}{2}\% : X = 35\frac{1}{2}\% \text{ Proc. Spesen.}$$

$$35\frac{1}{2}\% \text{ Proc. Spesen} = \frac{36. 26. \text{ f. oben}}{\text{Gthlr. 50. —.}} = 13. 4.$$

$$10 \text{ Proc. Gewinn} = \frac{36. 26. \text{ f. oben}}{\text{Gthlr. 55. —.}} = 5. —.$$

2) Calculation vermittelt Aufzählung des Wertes der Mängeinheit.

Gebung kauft in Leipzig:

20 Duz. Tischmesser	à 4 1/2 Thlr.	Gthlr. 90. —.
30 „ Federmesser	2 1/2 „	„ 75. —.
10 „ Taschenmesser	6 1/2 „	„ 65. —.
6 „ Rasirmesser	4 3/4 „	„ 28. 15.
20 Paar Schmittschuße	2 3/4 „	„ 55. —.
		Gthlr. 313. 15.

Für die Verpackung

$$= 2. 15.$$

$$\text{Gthlr. 316. —.}$$

	à 105 fr.	fl. 553. —.
Fracht und Spesen	fl. 5. 30.	
Zinsen von fl. 553. à 5%	„ 27. 39.	
36% jährliche Unkosten	„ 199. 5.	
6% für Verluste und Borgzins	„ 33. 11.	fl. 265. 25.
für 10 Proc. reinen Gewinn		fl. 81. 50.
		fl. 900. 15.

Die Gthlr. 313. 15 Kgr. betragen demnach mit den Spesen und dem Gewinne fl. 900. 15 fr.; was für den Thaler (Mängeinheit) einen Werth von 172 fr. gibt.

$$\frac{54015 \text{ fr.}}{313\frac{1}{2}} = 172,3 \text{ fr. pr. Thaler.}$$

Um die Thaler schnell in Gulden zu verwandeln, beachte man, daß stets 60 Thaler so viel Gulden werth sind, als ein Thaler Kreuzer, z. B.

60 = 172,3	75 = 60 + 1/4
30 = 86,15	65 = 60 + 1/12
90 = 258,45	30 = 60 ÷ 1/30
27,00	55 = 60 ÷ 1/12

Wäre z. B. in der Factura ein Abzug von Discout oder Rabatt vorgekommen, so dürfte man nicht von dem Werthe, der sich nach diesem Abzug ergibt, die Mängeinheit berechnen, sondern von dem Betrage vor Abzug; weil dieser Betrag durch eine solche Vergütung eben nur auf fl. 900. 15 fr. zu stehen kommt; z. B.

Werth der Waare vor Abzug — Gthlr. 313. 15.

Discout à 5 Procent = 15. 20.

Werth der Waare nach Abzug Gthlr. 297. 25.

Von letzterem Werthe dürfte daher der Werth eines Thalers in Kreuzern nicht gesucht werden, sondern von Gthlr. 313. 15., welche zugleich der Spesen einen Werth von 1723 fr. pro Thaler ergeben.

Die Preise würden sich nach der Calculation sub 1 unbedeutend ändern; z. B.

das Duz. Federmesser	um 1 fr. billiger.
das Duz. Taschenmesser	um 6 fr. billiger.
das Paar Schmittschuße	um 4 fr. theurer.

welche Preisänderungen in der Praxis wohl kaum beachtet werden dürften.

Nachstehende Beispiele mögen dem Geschäftsmann beweisen, wie kurz, einfach und dennoch richtig man rechnen kann.

1) Jemand kauft eine Waare zu 12 1/2 fl., wie hat er diese bei 16 2/3 Proc. Spesen zu verkaufen?

$$100 : 12\frac{1}{2} = 116\frac{2}{3} : X = 14 \text{ fl. 35 fr.}$$

Abzürzung: 16 2/3 % = 1/6 von 100, folglich 12 fl. 39 fr. + 1/6 = 2 fl. 5 fr. = fl. 14. 35 fr.

2) Wenn eine Waare bei 5 Proc. Spesen mit 26 2/3 Thlr. facturirt wurde, was kostete diese ohne Spesen?

$$100 : 26\frac{2}{3} = 100 : X = 25\frac{1}{3} \text{ Thlr.}$$

$$5\% \text{ auf } 100 = \frac{1}{20}, \text{ folglich: } 26 \text{ Thlr. } 20 \text{ Kgr.} \div \frac{1}{20} = 1, 8 = 25 \text{ Thlr. } 12 \text{ Kgr.}$$

3) Eine Waare kostet bei 2 fl. 5 fr. Spesen fl. 14. 35 fr., wie viel Procent betragen die Spesen?

$$\frac{14 \text{ fl. } 35 \text{ fr.}}{\div 2 \text{ fl. } 5 \text{ fr.}} = 12\frac{1}{2} : 100 = 2\frac{1}{2} : X = 16\frac{2}{3} \%$$

$$\text{oder: } 2\frac{1}{2} = \frac{1}{4} \text{ von } 12\frac{1}{2} \text{, } \frac{1}{4} \text{ von } 100 = 16\frac{2}{3} \%$$

Weiter ist 2 1/2 = 1/2 von 14 fl. 35 fr. Nach der Tabelle in der vorigen Abhandlung über die Procente vom, auf und im 100 zeigt der Bruch 1/2 ebenfalls 16 2/3 % an.

4) Der Reinertrag einer Verkaufsberechnung war nach Abzug 504. 14.

$$+ 36. 1. = 540\frac{1}{2} : 100 = 36\frac{1}{2} : X = 6\frac{2}{3} \%$$

oder: 36 2 Thlr. 1 Kgr. = 1/4 von 504 Thlr. 14 Kgr.; nach der Tabelle bei Procenten im 100 zeigt der Bruch 1/4 ebenfalls 6 2/3 Procent.

5) Die Spesen in einer Verkaufsberechnung betragen bei 6 2/3 % Gthlr. 36. 1 Kgr.; wie groß war der Reinertrag?

$6\frac{2}{3} : 36\frac{1}{3} = 93\frac{1}{3} : X =$  Eshl. 504. 14 Rgr.  
 oder:  $6\frac{2}{3} \% \text{ im } 100 = \frac{1}{14}$  laut Tabelle.  
 36 Eshl. 1 Rgr.  $\times 14 =$  Eshl. 504. 14 Rgr.  
 6) Der Reinertrag betrug nach Abzug von  $6\frac{2}{3}$  Rgr. Espen  
 Eshl. 504. 14 Rgr.; wie viel betragen die Espen?  
 $93\frac{1}{3} : 504\frac{1}{15} = 6\frac{2}{3} : X =$  Eshl. 36. 1 Rgr.  
 oder:  $6\frac{2}{3} = \frac{1}{14}$  von  $93\frac{1}{3}$ ;  
 $\frac{1}{14}$  von 504 Eshl. 14 Rgr.  $=$  36. 1  
 7) Die Espen betragen bei  $6\frac{2}{3}$  Proc.  $=$  36 Eshl. 1 Rgr.;  
 wie groß war der Bruttoertrag der Verkaufrechnung?  
 $6\frac{2}{3} : 36\frac{1}{30} = 100 : X =$  Eshl. 540. 15.  
 oder:  $6\frac{2}{3} = \frac{1}{15}$  von 100;  
 $\frac{1}{15}$  mal  $36\frac{1}{30} =$  540. 15.  
 8) Eine Factura beträgt bei 4 Proc. Espen fl. 166. 24 fr.;  
 welchen Werth hatte die Waare selbst?  
 $104 : 166\frac{2}{5} = 100 : X =$  fl. 160. —  
 oder: 4% auf 100  $= \frac{1}{25}$ ;  
 $\frac{1}{25}$  von  $166\frac{2}{5} =$  fl. 6. 24. abgezogen.  
 von fl. 166. 24 fr. gibt ebenfalls fl. 160. —  
 Den Werth der Waare vor Abzug der Espen nennt man  
 Bruttoertrag, nach Abzug Reinertrag.

### Ueber den vielseitigen Nutzen des Kochsalzes in der Landwirtschaft.

Von W. Prop.

In allen Meeresgegenden findet man Wiesen, deren Futter von Natur Kochsalz (Chlornatrium) enthält. Dieser Salzgehalt des Futters von den in der Nähe des Meeres gelegenen Wiesen geht aus dem mit Selsalz geschwängerten Boden auf die Vegetation über, rührt zum Theil aber auch von salzigen Thäuen her, durch welche zur Zeit der Duerente eine gewisse Quantität Salz auf die abgemähten Stellen abgesetzt wird. Das Fleisch der Thiere, die sich von solchem Futter ernähren, hat an Geschmack und Güte einen höhern Werth, als das Fleisch von derselben Thiergattung, deren Futter aus denselben Pflanzen besteht, die aber wegen größerer Entfernung vom Meere nicht salzhaltig sind.

Zu sehr mit Salz geschwängerte Boden ist unfruchtbar, wenigstens in Bezug auf die Culturpflanzen, weshalb man das Salz zum Symbol der Unfruchtbarkeit machte, dem aber keine absolute, sondern nur eine relative Mächtigkeit beizumessen ist. Der Boden, auf welchem in Folge großer Ströme das Meerwasser verweilt hat, enthält nach der Verdunstung des Wassers so viel Salz, um sogleich wieder zum Ackerbau benutzt werden zu können. Sobald er aber wieder arbeitsfähig ist, besät man ihn mit Salzpflanzen, diebort mit großer Kraft wachsen und gleichsam Salz in Pflanzenform sind. Nach einer oder höchstens zwei Salzpflanzenzeiten ist der Boden von Salztheilen befreit und eignet sich nun wieder für alle landwirthschaftlichen Pflanzen. Die Salzpflanzen werden gemäht, getrocknet, auf der Stelle verbrannt und die Asche, welche man aus ihrer Asche glebt, enthält reichlich für die Culturkosten.

Grundsätzlich können alle Futterstoffe, aus die besten, durch Salz verbessert werden, bei einigen schlechteren Eigenschaften des Futters aber ist eine Verbesserung durch Salz besonders notwendig.

1) Saures Futter. Mit diesem Namen bezeichnet man Wiesengräfer, die mit Pflanzen vermischt sind, welche viel Kieselerde enthalten; hierzu gehören die Ampfer- und Wälderarten. Das Heu der sauren Wiesen greift den Schmelz der Zähne der grasfressenden Thiere an, weshalb diese einen Widerwillen dagegen haben, der durch Salz zum Theil beseitigt wird. Mit Beihilfe des Salzes kann man sehr saures Heu füttern, welches das Vieh ohne diese Würze durchaus nicht fressen würde.

2) Mageres Futter. So nennt man Wiesenheu, in welchem solche Pflanzen vorkommen, deren Salme größtentheils aus Kieselerde bestehen und deren Futterwerth, zumal wenn man sie reif werden läßt, nicht viel höher als der des Strohes zu rechnen ist, z. B. die Binensarten, die Schafstengelnarten und die verschiedenen rohrartigen Gemäse, deren Salme zuerst im jugendlichen Zustande zuckerhaltig sind, zur Zeit des Reumachens aber hart, sähe, fast holzartig werden und als trocknes Futter sehr schwer zu verdauen sind.

Das Salz regt die Verdauungsgeschäfte des Magens an und dadurch wird die Verdauungskraft befähigt, aus diesen wenig geliebten Nahrungsmitteln alle darin enthaltenen assimilirbaren Stoffe ohne zu großen Aufwand von Lebenskraft auszuküsten.

3) Verschlammtes Futter. Das Heu von Wiesen, welche kurz vor der Heuernte überschwemmt worden, besonmt durch die schlammigen Niederflüsse, die sich darauf ansetzen, einen sumpfigen, dem Vieh unangenehmen Geruch und Geschmack.

In diesem Falle ist die Anwendung des Salzes dringend notwendig, denn ohne Salz wird schlammiges Futter von den Thieren nicht gefressen, oder aber, wenn sie es aus großem Hunger verzehren, so werden bald solche Viehsuchen entstehen, wie sie sich in den moorigen Ebenen des östlichen Europas zu entwickeln pflegen. Alles Heu von tief liegenden Wiesen, die überschwemmt worden sind, ist auch bei äußerem guten Anschein noch verdächtig, nachtheilige Eigenschaften erhalten zu haben. Dieselbe Regel gilt auch für altes Raubiges, schlecht gehaltenes Heu, dessen Schädlichkeit durch das Salz einigermaßen vermindert wird.

Alles Heu, auch das von Kle, Luzerne und Geparsette, kommt, wenn es nach dem Abmähen mehrmals durchwäst worden ist, mehr oder weniger in die Verhältnisse des verschlammten Futters und sollte ohne Salz nicht gefüttert werden. Eine kleine Salzquantität ist hinreichend, um durch die stimmlrende Wirkung manche Nachtheile eines nicht gut eingereiteten Futters auszugleichen.

4) Conservirung des Futters. Bei unvollkommen getrocknetem Heu verhindert das Salz die Gährung; denn es zieht die Feuchtigkeit an und verwandelt sie in eine Art von salzigem Thau, welcher alle Theile der Humasse durchdringt und sie ebenso conservirt als die Salzsäure das Fleisch. Es ist daher höchst zweckmäßig, ein solches Heu Schicht vor Schicht mit Salz zu bestreuen, wozu auf 1000 Pfund Heu etwa 2 Pfund Salz zu verwenden sind. Nachdem man die erste Auflage ungefähr zwei Fuß stark bedeckt hat, streut man Salz so gleichmäßig als möglich auf die ganze Oberfläche, legt dann die zweite eben so starke Feuchtschicht darauf, bestreut sie ebenfalls mit Salz und fährt so fort bis zu Ende. Diese Verfahren ist sowohl auf Heubünden und Schuppen als beim Erten von Feimen im Freien anwendbar.

Das beim Waschen nicht genug zusammengebrückte Heu ist nur im Innern der Massen der Gährung und folglich dem Schimmel unterworfen; überdies, so wie die Luft Zutritt hat, verdunstet sehr bald die überflüssige Feuchtigkeit und es ist keine Gährung zu befürchten, es bleiben daher nur ungefähr vier Fünftel des aufgespeicherten Heugewichts, die vor dem Verberben zu schützen sind. Wolte man z. B. 20 Jahren Heu à 2000 Pfund, also im Ganzen 40000 Pfd. Heu auf einen Feimen oder Schaber setzen, so kann man zuerst das Fünftel des ganzen Heugewichts für die äußeren Rauththeile des Feimens, die kein Salz brauchen, in Abrechnung bringen. Dies beträgt 8000 Pfund und es bleiben nur noch 32000 Pfund zu salzen, wozu 64 Pfund Salz erforderlich sind. Der Arbeiter, welcher den Feimen baut, wird die ungeschähre Höhe desselben beurtheilen können, folglich wird er auch wissen, wie viel Schichten er dazu braucht. Derauf theilt er das Salz ein, wobei ein kleiner Fehler in der Gleichheit der Vertheilung keinen erheblichen Schaden bringt. Man zählt ja auch nur die Fuder und da diese nie ganz gleichmäßig beladen sind, so braucht man es beim Einmalen des Heues nicht so sehr genau zu nehmen.

5) Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten der Thiere. Das Salz ist den Hautthieren stets nützlich, besonders aber dann notwendig, wenn sie von Viehsuchen bedroht sind. Im Allgemeinen ist jedes Vieh für irgend eine der verschiedenen Krankheiten um so weniger empfänglich, je kräftiger beim Besamnen der Gefahr sein Gesundheitszustand ist und je thätiger alle seine Organe sind, durch welche die Functionen des Thierlebens ausgeübt werden. Eine Vergabe von Salz zum Viehfutter erzeugt die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge, und befähigt diese, aus einer gegebenen Futterquantität einen größeren Theil nützlicher Nahrungstoffe mit weniger Kraftaufwendung zu entnehmen.

Die Gewebe und Häute (besonders die Schleimhaut) eines mit gefalzenem Futter genährten Thieres sind deshalb unter übrigens ganz ähnlichen Gesundheitsbedingungen weit mehr gegen die Anfälle einer Viehsuche geschützt als dieselben Organe eines andern Thieres, welches zwar dasselbe Futter, aber ohne Salz bekommt. Daher die Erscheinung, daß das halbwilde Vieh in den Flächen der Ukraine, Paboliens und Ungarns, das auf seinen Steppen niemals Salz

bekommt, bei weitem öfter und in viel stärkerem Verhältnis von Viehsuchen befallen wird als in Schiefen und Böhmern, wo die Landwirthe ihm Salz geben.

Die Verdauungsorgane spielen jedenfalls die Hauptrolle im Thierleben, denn sie haben die Aufgabe, fortwährend den ganzen Organismus auszubessern, die Zellgewebe zu erneuen und Alles im Gange zu erhalten. Eine Störung in ihnen zieht als eine größere oder geringere Störung aller andern Organe nach sich. Dadurch, daß das Salz die Verdauungswerkzeuge der pflanzenfressenden Thiere in gutem Zustande und die Regelmäßigkeit ihrer Verrichtungen aufrecht erhält, beugt es Krankheiten aller Art vor, von welchen die andern Organe durch Mitleidenheit ergriffen werden können. Dieser Grundsatz der Thiergesundheitslehre ist einfach und klar und man kann seine Wichtigkeit nicht genug erfassen; denn die häufigsten und schwersten Krankheiten der Hausthiere bestehen in Störungen des Verdauungsapparats und haben theils den Mangel an genügendem Nahrung, theils eine zu große Einformigkeit der Ernährung zur Ursache.

Bei den Pferden ist das Salz ein Vorbeugungsmittel gegen Magenentzündung, Verdauungsschwäche, Dampf, periodische Ausschüttung, Wärmer und Steine der Eingeweide, Ros und Wurm.

Beim Rindvieh nützt das Salz zur Vorbeugung gegen Magen- und Darmentzündung, Ausflühen, chronische Unverdaulichkeit, Lungenseuche, Typhus und gegen die Bildung der Haarfallen im Magen.

Bei den Schafen dient es zur Vorbeugung gegen die Häute, Drehkrankheit, Räube und Flechten.

Bei den Schweinen gegen die Finnen und die Hydatid.

Wenn man das Salz als Arzneimittel, sei es zur Vorbeugung, sei es zur Heilung einer Krankheit, anwenden will, so ist seine Wirkung kräftiger, wenn man es rein und ohne Vermischung mit andern Substanzen gibt. Wenn man aber dem Viehe nach Gewohnheit täglich oder periodisch Salz gibt, so ist es besser, wenn man es mit dem rohen, gefodeten oder gegohrenen Futter mischt. Eine grobe oder geschmacklose Nahrung wird durch Salzzugabe dem Vieh angenehmer gemacht und bekommt ihm besser. Auch ist der Nutzen dabei, daß das Vieh vom gefalzenen Futter nichts verloren gehen läßt, während es bekanntlich viel Futter verstreut, welches nicht nach seinem Geschmack ist, zumal nach Erfüllung des Hungers.

Ueber die Größe der Salzgaben sind die Ansichten der Landwirthe sehr verschieden, auch kommt sehr viel auf die Natur des Hauptfutters an. Bei der trockenen Fütterung ist mehr Salz nöthig, als bei der wässrigeren, und bei älteren Thieren mehr als bei jungen, das meiste aber bei Rindmastvieh, dann bei Milchschafen und Schafen. In England sind auf gut bewirtschafteten Gütern die Salzgaben für Rindvieh folgendermaßen festgesetzt: Kalb von 6 Monaten  $1\frac{1}{2}$  Loth, Kalb von 1 Jahre  $5\frac{1}{2}$  Loth, Milchkuh  $7\frac{1}{2}$  Loth, Mastochse  $11\frac{1}{2}$  Loth täglich. Für ein erwachsenes Pferd von mittlerer Größe 11 Loth, für ein Schaf von mittlerer Statur 1 Loth. Auch beim Mästen der Schweine ist eine tägliche Salzgabe nach Verhältnis der Körpergröße sehr nützlich.

Endlich aber dürfen wir die Hauptursache der Bodenfruchtbarkeit, den Dünger, nicht unberücksichtigt lassen. Nach gefalzenem Futter geben alle Thiere einen viel kraftvolleren Dünger, so daß alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse die günstigen Wirkungen des zum Viehfutter verwendeten Salzes durch erhöhte Erträge befunden werden. Gefalzenes Futter liefert ein Fleisch, welches viel schmackhafter, nährreicher und leichter zu verdauen ist, als jedes andere Fleisch von Thieren, die kein Salz bekommen. Auf Milch, Futter, Leder und alle thierischen Producte hat die Salzfütterung einen gleich großen, nützlichen Einfluß und der regelmäßige, rationelle Gebrauch des Salzes bei der Viehfütterung kann alle Zweige der landwirtschaftlichen Production zu einer außerordentlichen Höhe steigern.

### Tafelwaage,

von Thomas Häufer, Mechaniker in Leipzig.

Mit 3 Gehlschnitten.

Wir geben hier die perspectivische Abbildung dieser Waage, sowie zwei Construction und Princip erörternde geometrische Zeichnungen. Die Waage ist, wie aus Fig. 1 hervorgeht, eine oberhalb

liegende Tafelwaage; sie zeichnet sich jedoch in einigen Punkten vor andern Waagen dieser Gattung vorthellhaft aus.

Erstens ist die Empfindlichkeit bei derselben dadurch vergrößert, daß der Ausschlag durch zwei sich in entgegengesetzter Richtung bewegende Zeiger angebeutet wird, wodurch man also stets die Differenz der Abweichung doppelt erhält.

Zweitens sind bei dieser Waage die Mechanismen so angeordnet, daß die Belastungen der Wagtschalen in jedem Punkte derselben ganz gleichmäßig wirken, also durch centrale Auflagen der Gewichte oder bei abzumessenden Gegenständen auf die Schalen durchaus keine Differenz im Ausschlage erzeugt wird.

Bzüglich der Ausführung der Waage ist zu bemerken, daß dieselbe genau und solid ist und daß die Schneiden der Aufhängepunkte so angebracht sind, daß dieselben durchaus nicht beschädigt werden können. Die ganze Waage wird übrigens von einem Rahmen umschlossen, aus welchem nur die Wagtschalen und die Zeiger herausragen und die Einrichtung ist so getroffen, daß selbst ein unvorhergesehener Stoß den beweglichen Theilen der Waage nicht schaden kann.

Fig. 2 und 3 zeigen die Geheloberbindungen, durch welche die Waage gebildet wird und zwar Fig. 2 in der Gleichgewichtslage, Fig. 3 bei einem beliebigen Ausschlagwinkel.

Fig. 1.

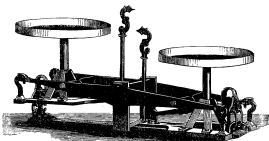


Fig. 2.

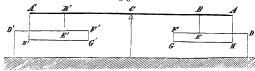
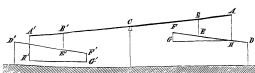


Fig. 3.



ACA' ist der Haupthebel, C der Aufhängepunkt desselben. DF und D'F' sind zwei gleiche hebelreits angeordnete Hebel, die in dem Punkte E E' an den Haupthebel ACA' in dem Punkte BB' aufgehängt sind. An den Punkten AA' des Haupthebels und FF' der Seitenhebel sind die Wagtschalenhalter GH und G'H' aufgehängt. Damit die Aufhängevorrichtung AH, A'H' mit dem Hebel D F, D'F' nicht in Berührung kommt, so ist der letztere gabelförmig gestaltet, so daß AH, A'H' frei zwischen seinen Armen hindurch geht. Auf den Wagtschalenhaltern HG, H'G' sind Zeiger aufgeschraubt, auf welchen die Wagtschalen oberhalb befestigt werden, da jedoch diese Zeiger für das eigentliche Princip der Vorrichtung nicht maßgebend sind, so sind dieselben in dem Fig. 2 und 3 weggelassen.

Wie sich aus Fig. 2 und 3 ergibt, sind Last und Gewicht an zwei Punkten des Haupthebels oder eigentlichen Wagbalkens aufgehängt; in jedem dieser Aufhängepunkte wirkt ein Theil der wirklichen Kräfte und zwar in Folge der Gehelanordnung im Allgemeinen verschieden, je nach dem Orte, in welchem Kraft und Last auf HG und H'G' wirken.

Es sei das auf HG aufgesetzte Gewicht gleich Q Pfund. Das auf A wirkende Theil von Q sei X, der auf B wirkende Y, so daß  $X + Y = Q$ .

X wirkt durch AH auf den Hebel AC mit dem statischen Momente A C X; der Theil Y wirkt in E mit der Kraft Z —  $\frac{EF}{DE} Y$ ;

diese Kraft Z wirkt nun aber in Folge der Aufhängevorrichtung BE auf den Hebel AC in B mit dem statischen Momente BC —  $\frac{EF}{DE} Y$ ,

und indem man dieses Moment auf A reducirt, also auf den Punkt, in welchem der Theil X des Gewichtes Q bereits zur Wirkung gelangte, so wirkt der Theil Y des Gewichtes Q in A mit der Kraft  $\frac{BC}{AC} \cdot \frac{EF}{DE} Y$ .

Damit nun das Gleichgewicht des Wagbalkens weder durch X noch durch Y im Besonderen, sondern nur durch die Summe X + Y = Q beeinflusst wird, so ist nöthig, daß Y in dem Punkte A genau so wirkt, als wenn es in demselben aufgehängt wäre, d. h. daß  $\frac{BC}{AC} \cdot \frac{EF}{DE} Y = Y$  sein; diese Bedingung wird erfüllt, wenn  $\frac{BC}{AC} \cdot \frac{EF}{DE} = 1$  d. h.  $\frac{BC}{AC} = \frac{DE}{EF}$  ist. Der Hebel DF

muß also im Punkte E in demselben Verhältnisse getheilt sein, wie der Hebel AC im Punkte B. Dasselbe gilt natürlich auf beiden Seiten des Wagbalkens A C A'.

Ogleich nun bei der hier gegebenen Anordnung in Folge des auf GH aufgeschraubten Säulenträgers der Angriffspunkt der wirkenden Kräfte an und für sich unveränderlich geworden ist, so ist dennoch auch in diesem Falle die oben gegebene Bedingung zu erfüllen, indem nur so die waagrechte Lage der Wagflächen bei allen Ausschlagwinkeln des Balkens gewahrt bleibt und überhaupt das freie Spiel der Waage innerhalb gewisser Grenzen möglich wird.

Schließlich ist zu erwähnen, daß die Waagen in schön polirten Holzrüfen in verschiedenen Sorten zu verhältnißmäßig billigen Preisen von Herrn Thomas Hauser, Bräuwagenfabrikant in Leipzig, Weststraße, gefertigt werden.

## Die Cigarren Havannas.

(Entnommen aus *Jagor von Sieners, Cuba oder die Perle der Antillen.*“ Nach dem Ausleit.)

In Havanna, sagt der Verfasser des angegebenen Buches, fällt die Anzahl der Tabaks- und Cigarrenfabriken auf; dafür beläuft sich der jährliche Verbrauch der Cubaner auf 1835 Millionen Cigarren oder auf 5 Millionen täglich, so daß auf den Kopf 2000 Stück kommen, wenn man Alt und Jung, Mann und Weib der Bevölkerung einrechnet. Es gibt Leute, die es bis auf 40 Tabaccos bringen.

Bezüglich der Cigarren-Namen, als Silvia, Ugués, Uymann, Cabasós (Spr. Cabanjos), Amigo, Bernanos, Gaberós ist zu bemerken, daß dieselben von den Namen der Besitzer der bedeutendsten havannesischen Fabriken abgeleitet sind. Solcher Fabrike gibt es eine sehr bedeutende Anzahl. In denselben sitzen die schwarzen Arbeiter zu ebener Erde an kleinen Tischen. Die Vorräthe in den Fabriken sind meist nur gering, da man sich nur auf feste Bestellung arbeitet und daher nicht zu Vorräthen gelangt.

In Havanna selbst urteilt man über die Güte der Cigarren folgendermaßen:

Alle Cigarrensorten werden von den Bagueros (in der Uebersetzung eigentlich Bauercigarren, aber, wenn man will, Pflanzencigarren) an Güte übertraffen. Man verwendet bei deren Anfertigung nur die schönsten Blätter der Pflanzung und rollt dieselben ohne besondere Einlage oder Pappse auf einem Stüke. Eigentlich wird diese Sorte nur gefertigt, um als Geschenk der Arbeiter für deren Plantagenbesitzer oder seine Freunde und Kunden aus der Stadt zu dienen. Mit der Fertigung dieser Sorte geht hauptsächlich nur die Schlawinnen ab. Das Rollen der Blätter geschieht auf dem bloßen Eschenkel. Die echten Bagueros sind 7 Zoll lang und werden zu 2 bis 3 Stück mit Post umwickelt und in eine Palmenblüthenschale gesteckt, um versandt zu werden. Es werden jedoch auch Cigarren von gewöhnlicher Gestalt und Größe unter dem Namen Bagueros verkauft.

Auf die Bagueros folgen der Güte nach die Regalia del Dague, welche wie jene aus den besten Blättern der Vuelta de abago, die für die beste Tabaksstaube überhaupt angesehen wird, gefertigt werden. Die Zubereitung, bei welcher die Blattstüppchen ausgegossen werden, fällt, wie die aller übrigen Cigarrensorten des Handels, den männlichen Erben zu. Die Regalia communos werden aus denselben Blättern, wie die vorigen, gefertigt, jedoch werden die Rippen nicht aus demselben entfernt.

Die Panatelos werden von milderem Tabak und weniger zarten Blättern, für Schwachbrüßige und Frauen berechnet, gefertigt. Die Trabucos, welche an der kurzen beiden Gestalt kenntlich sind, zeichnen sich unter den einfachen Sorten Cigarren, welche man ohne Auswahl des Materials fertigt, durch ihre Güte aus. Der Name Trabuco bezieht sich auf ihre Form und bedeutet ein großes Pistol. Die Preise für die Cigarren sind auf Cuba und Havanna sehr verschieden, sie schwanken zwischen 8 und 100 Piastras, d. i. zwischen 11—250 Thalern pro Tausend, ja der Preis pro Tausend steigt selbst bis 200 Piastra, und man bezahlt also selbst auf Havanna, dem Eldorado der Raucher, die Cigarre bis zu 8 Ngr., doch sind dies eben nur Liebhaberpreise, denn für gewöhnlich sind 80 Piastra oder 113 Thaler als äußerste Grenze des Preises zu betrachten. Man glaubt übrigens nicht, daß alle Cigarren, die von Havanna exportirt werden, nothwendigerweise echte Havanna sein müssen, d. h. aus havannaschem Tabak fabricirt sind; im Jahre 1854 sind nach statistischen Angaben auf Havana nur 251313000 echte Cigarren, d. h. aus inländischem Rohstoffe, gefertigt worden; daneben wurden aber noch 264 Millionen aus fremdem, also unächtem Tabak gefertigt und als echte Havanna exportirt.

Das berühmteste Tabak kommt aus der sogenannten Vuelta de abago, wo die Uferländer zur Regenseit überfluthet werden. 1850 belief sich die Tabakernte auf Cuba auf 50 Millionen Pfund Blätter, wovon 18 Mill. Pfund, d. i. der vierte Theil vom Ganzen, auf Vuelta kommen. Die Ernte ist im Voraus schon an die Fabriken in Havanna vergeben, und neue Kunden haben so wenig Aussicht, hier etwas zu erhalten, wie dies der Fall ist bei dem Cham-bagner aus den Kellern der Wittwe Giquot. Die 10 Reguas, d. i. 5 1/2 Meilen von der Habana gegen Morgen gelegene Vuelta de abago wird östlich vom Rio Jonco oder Concolacion del Sur, westlich vom Rio Cagaguatojo oder Mantua, im Norden von der Sierra Madre der Insel, und im Süden von dem der Mercedskirche gleichlaufenden Gürtel der Palma Barrigana eingeschlossen und mißt 28 Reguas — 17 1/2 Meilen und 7 Reguas — 3 1/2 Meilen ins Geviert. Die Güte der Ernte hängt durchaus von dem Verhältnisse der nassen und trockenen Tage ab, welche letztere im März von der Regenseit verdrängt werden, so daß die Ernte bis zu Anfang dieses Monats bereits eingebracht werden muß. An jeder Staube bleiben nur 10 Hauptblätter stehen und man bricht alle Sprossen an den Blattstielachsen sorgfältig ab. In guten Jahren beträgt die Ernte aus 1 Procent der feinsten Tabaksforte, 8 Procent injuriada de primera, d. h. erste Qualität mit einigen Fehlern, 12 Proc. segunda, 20 Proc. tercera und 59 Procent cuarta.

Der Tabak der berühmten Vuelta ist sehr dunkel und wird von den Spaniern vor allen anderen Arten geschätzt. Doch der europäische Raucher irrt sich, welcher die Stärke und Güte der Cigarren von der Farbe abhängig glaubt. Die verschiedenen Farben werden erst nach demjenigen Zubereitung sortirt und dann mit den gebräuchlichen Bezeichnungen „colorado“, „colorado claro“, „amurillo“ in den Handel gebracht. Von Concolacion bis St. Cristobal ist der Tabak gut, aber herbe, von St. Cristobal bis Guanajai mit Ausnahme des Districts de los Veludobos minder gut und so oftwärts fort bis Solajun und San Jose de Cuba, wo endlich ein besseres Blatt gedeiht. Der Tabak des Thales von Guines eignet sich besonders zu Schnupftabak, weniger zum Rauchen. In der Vuelta de abago sind es die Rega del Carajo und das Thal des Flusses San Sebastian, welche das feinste Product liefern. Der Tabaksbau liefert auf Cuba den höchsten Geldertrag, indem eine Caballeria, d. i. ein Flächenmaß von 13,42 Decaren oder 52 1/2 Preuß. Morgen, einen Gewinn bringt von

750 Piastra in Kasse,	
1000 „	Reis oder Manioc,
1500 „	Sago oder Weis,
2000 „	Indigo,
2500 „	Zuder oder Bananen,
3000 „	Tabak,
5000 „	Cacao.

Ein fleißiger Bauer kann aber mit Weib und Kind höchstens eine halbe Caballeria bewirtschaften, auf welcher etwa 25000—30000 Tabakspflanzen und in den Zwischenräumen die gewöhnlichen Südküchfrüchte für den eignen Bedarf gezeuget werden. Die Preise des verpömmelten Havanna-Tabaks sind in den letzten 30 Jahren bedeutend gestiegen. Es kostete nämlich das Tausend Cigaren:

1828	4 1/2	— 12 Pfister.
1832	5	— 20 „
1835	6	— 20 „
1851	13	— 50 „

## Die decorativen Künste im Oriente und in Frankreich.

Von Adalbert de Beaumont.

(Nach dem Französischen.)

Ungefähr zwei Jahrhunderte zurück erhob sich in einem fast noch wüsten Viertel von Paris, mitten in ausgeödeten Wiesen, auf welchen die Wälscherinnen ihre in der Wirtse gewöhnlichen Rinnen ausbreiteten, eine bereits seit 1550 berühmte Färberei.

Dier begründeten Jean Gobelin und seine Nachkommen ihr Glück durch Einführung der Scharlachfärberei nach orientalischer Weise. Diese ersten Färber des Lärtschroth in Frankreich wurden in den Allstand erhoben und verpflanzten ihre Verwandtschaft in die Stammlin der höchsten Stände. Die Gobelins überließen später ihre Fabrik an Flämänder, welche mit der Färberei noch die Fabrication halbfedmer und wollener Teppiche verbanden. Im Jahre 1662 kaufte Colbert das Hauptgebäude, welches speziell unter dem Namen Hotel de Gobelin bekannt war, um darin die königliche Manufactur der Möbel der Krone zu begründen. In dieser Manufactur sollte allen Zweigen der Luxusindustrie eine Vervollkommenung gegeben werden, welche den Gewerbetreibenden des Königreichs zum Vorbild dienen und ihnen die nöthige Anleitung geben sollte, Kunst und Industrie im Vereine wirken zu lassen; eine Vereinigung, welche den Arbeiten des Mittelalters und der Renaissance ihren Stempel aufdrückte.

Die Fabrication der Gobelins wurde so in das Leben gerufen. Es werfen sich fast von selbst die Fragen auf: Woher kam dieser Industriezweig? wohin ging er? und welchen Einflüssen war er unterworfen?

Die Mission dieses Industriezweiges war, — dies unterliegt wohl kaum einem Zweifel — die Traditionen der alten decorativen Künste fortzupflanzen; die Traditionen der Künste zu erhalten, welche vor Zeiten mit ihrer Farbenpracht die Paläste von Babylon, Persien und Syngan schmückten und welche von Spanien, Italien und in Flandern aus nach Frankreich übergingen. Der Reichthum und die Ausdehnung der Stoffe, der Glanz der Farben waren nicht die einzigen maßgebenden Bedingungen dieser Künste: man wollte überhaupt in derselben Weise, wie es in der Malerei, Sculptur und Mosaik geschieht, die großen historischen und religiösen Scenen, die Thaten der Könige und der Heiligen, darstellen. Es bedurfte zur Erfüllung dieses Zweckes einer Reinheit der Zeichnung, einer Harmonie der Composition und der Farben, welche dieser Industrie wohl erlaubten, mit den Künsten zu wetteifern und die Arbeit des Malers mit der Arbeit des Webers zu verschmelzen. Die Gobelins sind dem Weben der antiken Kunst des Orients entwachsen, derselben Kunst, welche bereits nach Beendigung der Kreuzzüge, von den religiösen Gesellschaften des Mittelalters gepflegt und in ihre Bedeutung verstanden wurde. Die Teppichweberei in der Weise, wie sie durch die Gobelins vertreten wird, ist bereits seit langer Zeit ein europäischer Industriezweig geworden; sie bestand bereits in Frankreich, als Colbert die darauf bezüglichen verschiedenen Prozesse in dem Hotel de Gobelin vereinigte.

Die Begründung der ersten königlichen Teppichmanufactur fällt in das Jahr 1559. Die berühmtesten Maler und Architekten wurden herbeigezogen, dieser wichtigen Fabrication ihren Aufschwung zu geben und die Weberei auf das Gebiet der Kunst hinüber zu führen. Der eig dieser Manufactur war Fontainebleau. Seit dieser Zeit lassen sich leicht an ihren Fabricaten in jeder Regierungs-epoche die Einflüsse erkennen, denen sich die Künstler unterwarfen, um dem Geschmack des Herrschers zu genügen. Im 16. Jahrhund. herrschte die Weise des Francesco Primaticcio und seiner Schule

vor; das Bestreben ist, das Auge zu erfreuen; die Künstler blieben sich bewußt, daß es sich hier nicht um Gemälde handelte, sondern um aufgehängte Tapeten, welche die Mauern zu verschönen haben und frei und beweglich bleiben; sie beanpruchten daher nicht durch das Heraus-treten des Vorgefüllten aus der Ebene des Bildes das Auge zu täuschen. Sie mußten die eigentümlichen Eigenschaften des Stoffes, der Seiden- und Wollenfäden mit ihrem Glanze und Reflexen zu benutzen; sie unterwarfen sich dem Stoffe, soweit es nöthwendig war, ohne mehr zu begehren, als sich erreichen ließ. Raphael, wie es seine Cartons in Hampton-Court zeigen, stand davon ab, der Teppichweberei die blinde Nachahmung seiner herrlichen Compositionen zuzumuthen, im Gegentheil berücksichtigte er alle Bedingungen; welche maßgebend die Arbeiten des Färbers und Webers beeinflussen. Er vergaß nicht, daß es in dieser Fabrication besondere Effects gibt, die der Malerei fremd, aus der Structure des Gewebes und aus der Verwendbung der Seiden-, sowie der Gold- und Silberfäden resultiren. Er erkannte die Wichtigkeit des Zusammenwirkens dieser verschiedenen ihm hier zu Gebote stehenden Mittel; Reinheit der Umrisse und Harmonie der Farbentöne waren die einzigen Bedingungen, welche er der Industrie stellte.

Sobald die Zeichnung untafelhaft ist, sobald das Wesen des Zusammenstimmens der Farben beachtet wird, sind in der angegebenen Richtung die Effects des Lichts und des Schattens, des Hervortretens aus dem Wlbe, also der sogenannten Luftperspective nur Nebenfache, wovon die Kunst sich nicht befangen lassen darf. Die antiken Fresken, deren Zweck nur war, die Mauern zu schmücken, geben den deutlichen Beweis für diese Behauptung.

Als 1560 wurden in der Manufactur zu Fontainebleau die Beschränkungen, welche durch die Eigentümlichkeiten des Stoffes dem Künstler gestellt wurden, geachtet und die Grenzen des guten Geschmacks nicht überschritten.

Im 17. Jahrhundert macht sich in der französischen Kunst ein entscheidender Umhang bemerklich. Es ist nicht das tiefe Gefühl in der Form, noch das sehr leuchtende Colorit, noch sind es die sehr malerischen Linien, durch welche die französische Schule sich in dieser Epoche auszeichnet, sondern eher durch die Anordnung und den Geist, der das Ganze durchweht. Der Einfluß Poussin's, Laouaens und seiner Schüler wurde überwiegend und die Zeichnung galt jetzt mehr als die Farbe.

Man capirte jetzt diese Meister, anstatt von ihnen Cartons zu verlangen, welche zur Ausführung für die Zwecke der Weberei geeignet gewesen wären. Von jener Zeit an ging der Geist und der Sinn der großen Tradition verloren. Unter Lebrun und seiner Schule, dann unter Sebastian Leclerc's Leitung setzte man das Ziel und Bestreben der Gobelinweberei darin, Delgemälde slavisch nachzuahmen.

Man schien damals die Aufgabe der Weberei überhaupt ganz zu vergesen und es schien, als frage man sich nur noch, ob es nicht besser sei, zu Wolle und Canevas zu greifen, um in slavischer Nachahmung ein Resultat zu erreichen, welches sich durch den Pinsel mit größerer Leichtigkeit erzielen läßt, als durch so zeitraubendes und Geschicklichkeit erfordernsdes Verfahren, wie die Weberei der Gobelins.

Nächstlich unter Ludwig XV. lehrte man zu rationelleren Grundsätzen zurück. Es aus Indien und China eingeführten Porzellan und Stoffe wiesen die Künstler auf die Gesetze der Farben wiederum hin; man verfiel jedoch nun in das entgegengelegte Uxtrem. Die große Form, der gehobene Styl, der königliche Styl, wenn man so sagen darf, wurde aufgegeben. Die Hirten verdrängten die Witter, und wenn auch die Bedingungen des Stoffes jetzt geachtet wurden, so verlor doch entschieden die Zeichnung an Adel und Reinheit. In dieser Epoche triumvirte das decorative Element entschieden, aber die erhöhte Kunst sank stückstücklich von ihrer Höhe herab.

Es nahte sich aber wiederum eine Zeit der Reaction. Das 19. Jahrh. mit seinem Feuer und Ungestüm zerstörte Alles, in der selben Ueberzeugung, es besser als die Vorgänger zu machen. Von da an verlor sich die Tradition vollständig; es wurden neue Stoffe eröffnet, Stoffe, welche oft als gefällig und schicklich bekannt waren. Dies ist der gegenwärtige Stand. Es ist nöthig, daß man die Quellen des Uebels aufsucht und daß man sich bestrebt, Heilmittel zu finden, die vielleicht einfacher sind, als man glaubt.

(Fortsetzung folgt.)



### Wochenschau.

Die volkswirtschaftliche Gesellschaft für Mitteldeutschland hielt am 20. October in Weimar ihre dritte Sitzung, zu der sich die Mitglieder der aus Sachsen und Thüringen in ziemlich beträchtlicher Anzahl eingefunden hatten. Nachdem bereits am 19. Oct. im kleinen Saalbauhalle eine Vorbesprechung über die Geschäftsordnung und innere Vereinsangelegenheiten abgehalten worden war, eröffnete Prof. Wiedermann aus Weimar am 20. Oct. die Versammlung mit einer Bemerkungsumgegründete und erstattete darauf des Referat über die generelle Freigabe. In gewisser Weise unterstützte der Vortrag gleichzeitig die Beziehungen zwischen der generellen Freigabe auf der einen, und dem Heimathrecht, dem Strafenrecht, der Einbürgerung zur Berechtigung, wie der Staatsangehörigkeit auf der andern Seite. So wünschenswerth auch die Erörterung dieser gegenseitigen Beziehungen war, so sah sich doch die Gesellschaft nicht in der Lage, über alle diese wichtigen Fragen sich ausdrücklich auszusprechen. Die weitere Erörterung wurde vielmehr dem Ausgange anempfohlen, während die Gesellschaft sich nur dahin aussprach, daß Jeder, welcher die Rücknahme in seine bisherige Heimath nachweiset, hinsichtlich der generellen Rückzahlung dem Gemeindefiskus gleichgültig sei. Inländer und Ausländer seien darin gleichgültig.

Die gerade für Sachsen und Thüringen wichtige Frage über die Herabsetzung der Bahnzölle für den Transport mineralischer Brennstoffe leitete Justizrath Braun aus Coburg ein, welcher schließlich beantragte, die Gesellschaft möge auf Einbringung des Eisenpactats hinzuwirken suchen. So weit sich dies durchführen lassen würde, sprach die Gesellschaft ihre Bereitwilligkeit aus, doch verbot sie dem Eingang in ein solches Verbot, aus Transportfähigkeit nicht, und suchte man lieber durch Ermehrung der Concurrenz des Kanals der Eisenbahnen zu befähigen und dadurch geringere Fahrpreise zu erzielen. Mit Recht wurde die Bestimmung von Concurrenzbahnen, Entwidlung des Canalwesens, Befreiung der Flusshähle, nicht minder Förderung der Verbindung der Eisenbahnen mit den Wasserstraßen empfohlen.

Nachdem dasselbe beschloffen worden war, den Mitgliederbeitrag von 2 Thlrn. auf 1 Thlr. herabzusetzen, und nur in bringenden Fällen jährlich mehr als eine Sitzung zu halten, beantragte Köhlich aus Gotha, die künftige Reputation des volkswirtschaftlichen Congresses zur Bildung einer Commission zu veranlassen, welche unter Hinweisung geeigneter Persönlichkeiten über eine Reorganisation des Jahreskongresses und dem nächsten Congress dem entsprechenden Vorschlag unterbreiten solle. Der Antrag wurde ohne Debatte einstimmig angenommen.

Den letzten Gegenstand — die Verhandlungen über die Uebertragung des Jollerens wurden wegen Mangel an Zeit vertagt — bildete die Theilbarkeit des Grundeigentums, über welche Dr. Rensch aus Dresden des Referat übernommen hatte. Nach längerer lebhafter Debatte wurden die Anträge des Referats einstimmig angenommen, worauf sprach man sich darin für freie Theilbarkeit bei voll freiem Betrieb des Grund und Bodens aus. Hinsichtlich der Waldgrundstücke wünschte man zwar freie Theilbarkeit, doch sollte sich die Gesetzgebung für den Betrieb nach der procentalen Menge der Waldungen zu der Gesamtbesitzgröße richten.

Die Wahl des neuen Ausschusses fiel auf die Herren Prof. Wiedermann in Weimar, Finanzrath Pöppel und Director Köhlich in Gotha, Dr. Rensch und Advocat Müller in Dresden, Adv. Fröhlich und Dr. Selme in Leipzig, Med. Vindler in Chemnitz und Oberbürgermeister Oberländer in Coburg. Die Wahl des nächsten Versammlungsortes blieb dem Ausschuss überlassen, doch wurde mit einiger Entschiedenheit Chemnitz genannt.

HR.

**Leipzig.** — Der Bericht über die Thätigkeit des hiesigen landmännlichen Vereins während des Verwaltungsjahres 1860/61 enthält nun Günstiges über das Leben und Gedeihen desselben.

Sein Hauptzweck, „Anregung zur Fortbildung im Gebiete des Wissens“, wurde stets unermüdet im Auge behalten und durch 31 Vorträge der gelehrten Gelehrten unter Einsatz in allen Wissenszweigen gefördert.

Die Bibliothek hat sich, wie die Nachträge des Catalogs erweisen, bedeutend vermehrt, ebenso geminnt die seit im vorigen Jahre begründete Abtheilung derselben für rechtliche Schriften an Bedeutung, indem dieser Literaturzweig durch mehr als 300 Nummern bereichert worden ist.

Die Benutzung der Bibliothek steigt sich in erfreulicher Weise mit der Zunahme der Mitglieder derselben. Denn während im Jahre 1859/60 die Bänderzahl von 105 auf 313 stieg, betrug die Zahl der Anleihen 297 und in dem vergangenen Jahre, in welchem die Bänderzahl sich auf 537 steigerte, betrug die Zahl der Anleihen 613.

Das Bibliothekentgelt gelangte im letzten Jahre durch Erwerbung eines besondern Locales zur Aufstellung und zählt etwa 1500 Exemplare, die unter 800 Nummern rangirt sind.

Von den innerhalb des Vereins bestehenden Classen, deren Zweck praktische Übung in den modernen Sprachen ist, sind 11 Classenliches zu berichten und ebenso über die zum Vortheil stehender Mitglieder er-

richtete Stellenvermittlung, die von 33 ihr bekannt gewordenen Stellen 20 aus der Zahl von 128 Bewerbern besetzte.

Obst man auf die finanziellen Zustände des Vereins über, so erhält man einen Beweis von dem wirtschaftlichen Sinne des Vereins. Das Vereinsvermögen ist gegen voriges Jahr um Thlr. 440. 26. 9. gestiegen und beträgt einschließlich des Reservefonds von Thlr. 812, im Ganzen Thlr. 1677. 11. 3.

Die Zahl der Mitglieder betrug im Anfange des Jahres 345 und ist am Schlusse desselben nach Aufnahme von 163 neuen, denen nur 82 als abgegangen (unter ihnen 60, weil sie Leipzig verlassen) gegenüberzuzählen, auf 426 angewachsen, wovon der fünfte Theil aus Principalen besteht.

**Stuttgart.** — Der Bericht der württembergischen Handelsregulirung über ihre Thätigkeit im verflossenen Jahre lautet, trotz der unangünstigen politischen Verhältnisse, sehr befriedigend. Seit 1856, von wo an die Thätigkeit dieser Gesellschaft nach Außen begann, weist dieser Bericht folgende Ergebnisse nach: 1856: Waarenumsatz 107425 fl. 48 fr. 1857: 136415 fl. 15 fr. 1858: 164756 fl. 50 fr. 1859: 225140 fl. 11 fr. 1860: 214884 fl. 31 fr.

England. — Seit dem 1. October ist die Herabsetzung des Postpreises vollständig durchgeführt worden und es ist dadurch selbst der Preis der früheren Pennyblätter jetzt  $\frac{1}{4}$  Penns betragen.

Bei den babilischen Post- und Eisenbahnanlagen werden von jetzt ab außer dem hiesigen Postamt und württemberg. Postämtern, besondern hiesigen und transmittirter Postämtern als Zahlung angenommen. Es gebührt also der babilischen Regierung die Güte, in der Papiergesetzgebung zuerst den vortierlichen Standpunkt angegeben zu haben.

Hinsichtlich des Erfolges industrieller Unternehmungen sind folgende Angaben nicht uninteressant, welche mit dem Vorzuge, entnehmen: der ersten chemischer Fabriken in Mannheim befindet sich nach dem oben erwähnten Jahresberichte in sehr günstigen Stande. — Die Grefstetzer Seidenzwinerei hat sich im 60. Pfd. Verlust aufgelöst und die Seiderei für 40 Prozent vom Umlagecapital verkauft.

**Königl. sächs. Erfindungspatente.** — Auf 5 Jahre ertheilt: am 2. October 1861 Herr Dr. Paul Löwenberg in Berlin auf ein Verfahren der Extraction von Fett und Oel mittelst Schwefelkohlenstoff; am 7. October Herr W. Richter in Stuttgart auf eine Kunstfaser; am 15. October Herr Edmund Thode in Dresden auf einen Apparat zum Auspressen der Flüssigkeit aus darsäufigen Substanzen.

### Vom Büchertisch.

**Preisvergleichsbuch von Apparaten und Geräthen für alle Zweige der reinen und angewandten Chemie, von Franz Hagerhoff, Mechaniker in Leipzig.**

Dieses aus der Druckerei von F. W. Brockhaus hervorgegangene Preisvergleichsbuch ist in anerkennenswerther Weise angeordnet und mit trefflich ausgeführten Holzschnitten ausgestattet. Es bietet eine reiche Auswahl der neuesten und besten Constructionen chemischer Apparate und es ist ihm so mehr auf gute Ausführung der verglichenen Gegenstände zu rechnen, als die mechanische Verhältnisse des Herrn Hagerhoff sich bereits einen Namen bezüglich der aus ihr hervorgegangenen chemischen Waaren erworben hat. Dieses Preisvergleichsbuch kann alle jedem Interessenten angelegentlich empfohlen werden.

**Die Spinnerei und Weberei. Von Fr. Kohl. Vierte Auflage. Leipzig, D. Spamer, 1861.**

Dieses Buchlein hat sich bereits einen großen Leserkreis erworben, wie die sehr pünktlich schnell auf einander folgenden Auflagen zeigen. Es verdient aber auch in vollem Maße diese Anerkennung. Auf die Baumwollindustrie gestützt, entwickelt der Verfasser ein reiches, vollständiges Bild der Gespinnstmaschinen-Bearbeitung und treibt dazwischen hiesige Landweide über die bedeutendsten Fortschritte und Erfindungen der Spinnerei und Weberei. Mehr auf das Werk einzugehen, wäre unnütz. Die drei Auflagen begründen seinen Werth vollständig, und wir empfehlen ihn nicht nur wärmt dieses schöne, vom Verleger so reich ausgestattete, recht populär gehaltene Buch. Hermann Gröbe.

### Briefkasten.

Herrn H. E. in Berlin. Für ihre Mittheilungen in Bezug des Artikels über Schellack unsern Dank. Wir werden nicht versäumen, den Gegenstand, auf welchen Sie uns aufmerksam machen, nächstens zur Kenntniss unserer Leser zu bringen.

Die Redaction.

Alle Mittheilungen, insofern sie die Veränderung der Zeitung und deren Inseratentheil betreffen, beliebe man an **Gebr. Baensch**, für redactionelle Angelegenheiten an **Dr. Heinrich Firzel** zu richten.